

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 45

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fritz Herdi

Bravopfui!

Der Sachbuchautor und Theaterkritiker Curt Riess in Scheuren auf der Forch, Gatte der Schauspielerin Heidemarie Hatheyer, hat dem Zürcher Schauspielhaus vorgeworfen, es unterhalte eine Claque. Die «Schweizer Illustrierte» liess danach wissen, Riess sei vor Gericht den Beweis für diese Behauptung schuldig geblieben. Worauf er in deren Ausgabe vom 17. Oktober 1983 unter anderem wissen liess: «Es stimmt nicht, dass ich vor Gericht den Beweis dafür schuldig blieb, dass das Zürcher Schauspielhaus eine Claque unterhält. Wahr ist vielmehr, dass ich gar nicht vor Gericht geladen, geschweige denn befragt wurde.»

Recherchieren, sorgfältiges zumal, wird für einige Journalisten wohl immer Glückssache sein. Mehr jedoch interessiert mich die Sache mit der Claque. Ob es sie in Zürich tatsächlich gibt, kann ich nicht beurteilen. Ich habe im Leben so viel Theater gehabt, dass mir kaum Zeit für Theater auf Bühnen blieb.

*

Claqueure sind im Theater eine Art Beifallspender. Das machen sie zum Teil gefälligkeits halber, zum Teil gegen Bezahlung. Und zu ihnen wird man auch jene Früchtchen und Früchte zählen müssen, die nicht nur Beifall klatschen, sondern gemäss Auftrag ihrem – geheutelten – Unmut mehr oder minder grell Luft machen. Dirigent Hermann Scherchen, der einst Beromünsters Orchester leitete (und den ich, Bub damals, in Winterthurs Abonnementskonzerten bewunderte), sagte 1956 zur Uraufführung der Oper «König Hirsch» von Hans Werner Henze in der Westberliner Städtischen Oper, er habe noch nichts so tadellos Organisiertes erlebt wie bei dieser Henze-Premiere. Vor der Vorstellung habe ein Erwachsener Trillerpfeifen an Jugendliche verteilt und gesagt: «Macht eure Sache gut!»

*

Applaus macht den Schauspieler zum Star. Notierte einst Thaddäus Troll, den es nicht mehr gibt. Und die Schauspielerin Charlotte Wolter gestand: «Der Applaus ist mein Lebenselixier.» Thaddäus Troll wusste auch davon, dass es Menschen gibt, die vom Klatsch leben: die Claque. Und: «Der Klatsch wird nach Lautstärke taxiert.»

Besonders üppig und ausgebaut war das Claquewesen in

Paris. Pirchan erwähnt dort die Chevaliers du lustre, so genannt, weil sie unter dem Kronleuchter des Zuschauerraumes standen. Sie spendeten Beifall, äusserten Missfallen. Und der sogenannte Moucheur hatte in Augenblicken der Erregung zum Taschentuch zu greifen, der Sangloteur verfähl bei rührenden Szenen in ein anstarkendes Schluchzen. Und Frauen wurden als sogenannte Pâmeuses angeheuert. Sie hatten, wie's damals noch üblich war, an geeigneter Stelle in Ohnmacht zu fallen. Von einer Pâmeuse berichtete Pirchan: Als Zeugin vor Gericht nach ihrem Beruf gefragt, sagte sie: «Je m'évanouis.» Also: «Ich falle in Ohnmacht.» Der Richter liess ihr Wasser und einen Stuhl bringen, fragte noch einmal, erhielt die gleiche Antwort und knurrte: «Schon wieder?» Man musste ihn über das Metier der Frau aufklären.

*

Als Kuriosa finden sich in mehreren Publikationen Preislisten von Claque-Chefs. Sigismund von Radecki erwähnte einen Pariser Chef-Claqueur, der an Honorar etwa verlangte: Gewöhnliche Applaus-Salve: 5 Fr. Anschwellender Applaus: 10 Fr. Doppelte Applaus-Salve 20 Fr. Einfacher Hervorruf 25 Fr. Nichtendenwollende Hervorrufe 50 Fr.

Billiger war ein Ausruf des Schreckens: 5 Stützli nur. Grinsen dito. Lachen aber kostete 8 Fr. «Befreiendes Lachen» gar 10 Fr. Langes Seufzen nach einer Schreckensszene, gefolgt von wütendem Applaudieren: 12.50 Fr. Ausrufe wie «Grossartig»: 15 Fr. Ausrufe mit Namensnennung wie «Caruso ist grossartig»: 20 Fr. Und so weiter.

*

Caruso ist ein schlechtes Beispiel, ich hab's absichtlich hergesetzt. Denn ausgerechnet Caruso unterhielt, sehr im Gegensatz zu vielen seiner Kolleginnen und Kollegen, keine Claque, obschon er deren Chef an der New Yorker Metropolitan Opera sehr zugetan war: Schol hiess dieser kleine deutsche Jude, der tagsüber als Schirmmacher arbeitete.

Apropos New York: die Met sagte Anfang der sechziger Jahre den Claqueurs, den bezahlten Beifallklatschern, den Kampf an: die lautstarken, bestellten Demonstrationen der Claqueure seien mit der Würde des Hauses nicht vereinbar. Handzettel wurden verteilt mit der Aufforderung: sich ruhig verhalten oder das Haus verlassen! Anzutreffen waren die Claqueure vor allem auf den billigeren Plätzen und Stehplätzen hinter der letzten Sitzreihe.

*

Zur schönen Illustration des Themas «Claque», dessen also, was es scheint's auch am Schauspielhaus Zürich gibt, ein Nekrolog in einer Zeitung aus den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts: «Das Theater an der Wien» hat einen schweren Verlust erlitten. Herr Joseph König, Chef der Claque dieser Bühne, ist am Mittwoch gestorben. Der Verbliebene hat 30 Jahre lang dem Verbands angehört. Für eine Monatsgage von 30 Gulden lieferte er die sogenannten freundlichen Erfolge, während er sich die Hervorrufe einzelner Mitglieder von diesen separat bezahlen liess. Den Erfolg der jüngsten Millöckerschen Operette, die nicht Erfolg von seinem Erfolg war, überlebte er nicht lange.»

*

Schon 1650 übrigens gab es den Schuhmacher Sanchez, der im Madrider Theater die lärmprobten Señoritas zum Schwingen von Klappern mit dem entzückten Ruf «Mira, Mira!» anfeuerte. Seitdem gehört «Klappern zum Handwerk». Nun aber weg vom Theater, das Werner Fink einst «Applausoleum» genannt hat!

Denn ins gleiche Gebiet, aber liebenswert, gehört auch: Da gab's in New York bezahlte Summer, die auf der Strasse, im Restaurant, in der Subway neue Melodien summten, denen clevere Verleger und Komponisten zu Erfolg verhelfen wollten. Da gibt's in Zürich den ehemaligen Kalligraphen Zehnder im Stadtarchiv, der als junger Mann gratis Kinos besuchen durfte, weil sein köstliches Lachen ansteckte und die Stimmung anheizte. Da gab's und gibt's noch immer den Theateragenten Josef Schürch, der seit Jahrzehnten Walter Roderers Tourneen betreut. War in irgendeinem kleineren Dorf der Saal gegen Abend nicht ausgebucht, stellte sich Schürch, den Einheimischen unbekannt, seelenruhig neben ein Roderer-Plakat und rief scheinbar erstaunt, wenn Leute vorübergingen: «Was, de Roderer schpilt hüt zoobig im Leue-Saal? Do muesi wie de Blitz häre mit de Frau! Dä Roderer isch jo immer en Riseplausch, dä mues me gseh ha!»

